

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonn-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 65 Pf. incl. Postgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuzzeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 895

Ahrensburg, Dienstag, den 27. Januar 1885

8. Jahrgang.

Das Völkerrecht zur See.

Ein juristischer Beitrag zur Kolonialerwerbsfrage.
I.

Die rechtlichen Beziehungen der Bürger
in einem Kulturstaate sind durch lang-
jähriges Herkommen und eine scharfge-
gliederte Gesetzgebung geregelt. Zur strei-
tliche Rechte ist ein zuständiger Richter ge-
geben, welcher seine Entscheidungen zu
vollstrecken vermag.

Auch die einzelnen Staaten werden
durch ein Band rechtlichen Ursprungs,
das sogenannte Völkerrecht, umschlungen,
welches seinen Ursprung in dem mora-
lischen Zwange des Kulturstandes, in
Staatsverträgen, in der stillschweigenden
oder ausdrücklichen Stellung gewisser recht-
licher Grundsätze hat, und seine Wirkungen
im Frieden und im Kriege äußert.

Die Ausflüsse dieses Völkerrechts auf
die friedlichen Verhältnisse der Völker
und auf den Landkrieg lassen wir hier
unberührt, und reden nur vom Kriege
zur See.

Während der Krieg zu Lande durch
jenen moralischen Druck, welchen der
Bildungsgrad der Völker auch auf die
streitlustigen Beherrscher übt, im Laufe
der Zeiten wesentlich menschlicher ge-
worden, hat sich im Seekriege noch ein
beträchtlicher Rest barbarischer Rohheit
erhalten. Er ist überwiegend räuberischer
Art, vor Allem auf Zerstörung des fried-
lichen Handels gerichtet, und betrachtet
ebensowohl Staatsgüter wie Privateigen-
thum als Beute, welche dem Stärkern
gehört.

Eben deshalb greift ein Seekrieg um
so tiefer in das Leben ein, und es lohnt
sich namentlich jetzt, mit Rücksicht auf
die Beziehungen zwischen den kolonie-
reichen Mächten und England, sowie
zwischen Frankreich und China, die völker-
rechtlichen Konsequenzen für die Krieg-
führenden, vor Allem aber für die Neu-

tralen, etwas näher eingehend zu er-
wägen.

Das Verhältnis zwischen Feind und
Feind ist hier ziemlich leicht bestimmt.
Es scheint eben Alles erlaubt, was dem
Feinde als Kriegsmacht oder als handels-
treibender Nation irgend schaden kann.
Kaum läßt man die Kähne und Geräth-
schaften armer Schiffer ungestört.

Zu jenen Resten barbarischer Rohheit
gehört die Kaperei, wobei Privatschiffe
durch sogenannte Kaper- oder Marfbriefe
zu Kriege gegen den feindlichen Staat
ermächtigt werden. Sie sind zwar stets
der Autorität des kriegführenden Staates
unterworfen und haben in jedem Falle,
ebenso wie die eigentlichen Kriegsschiffe,
die Pflicht, ihre Beute zunächst nach
einem eigenen oder neutralen Hafen zu
führen und sich dieselbe durch ein Priisen-
gericht zurprechen zu lassen, gelten aber
nicht mit Unrecht für die hohe Schule
der Seeräuberi.

In richtiger Erkenntnis dessen und
der Würde, welche Kulturstaaten auch
der blutigen Nothwendigkeit des Krieges
gegenüber wahren müssen, haben sich die
europäischen Seemächte im Pariser Frieden
von 1856 dahin geeinigt, künftig keine
Kaperbriefe an Privatschiffe zu erteilen.

Ein ferneres, im Seekriege oft an-
gewendetes Manöver ist die Blockade,
das heißt die Verperrung von Häfen,
Flußmündungen und ganzen Küstenströ-
cken durch kreuzende Kriegsschiffe, welche be-
rechtigt sind, sämtliche feindliche Fahr-
zeuge, deren man habhaft wird, als Priisen
hinwegzuführen, die neutralen Schiffe
aber von jenen Küstenpunkten entweder
blos zurückzuweisen, oder, soweit sie
Kriegsfrontenbande oder feindliche Ladung
führen, anzuhalten und zur Aburtheilung
vor die Priisengerichte zu führen.

Das Völkerrecht verlangt aber zur
vollen rechtlichen Wirksamkeit dieser Maß-
nahme, daß den neutralen Staaten und

Privatfahrzeugen entweder auf diplo-
matischen Weg oder durch die kreuzenden
Kriegsschiffe von dem über die feindliche
Küste verhängten Blockadezustande Kennt-
nis gegeben werde, und daß die blockirte
Flotte den in feindlichen Häfen beladenen
neutralen Schiffen das Auslaufen inner-
halb einer bestimmten Frist, unbeladen
aber zu allen Zeiten gestatte. Nur wissen-
schaftlicher Blockadebruch ist völkerrechtlich
strafbar.

Etwas dunkler und verwirrter ist die
Stellung der Neutralen den Kriegführenden
gegenüber. Man kann im Allgemeinen
sagen, daß sich die neutralen Staaten
wie ihre einzelnen Angehörigen vor jeder
Bedrohung einer der feindlichen Mächte
zu hüten und ihnen namentlich keine
Rechte einzuräumen haben, welche sie
vor dem Kriege noch besaßen. Vor Allem
dürfen also die Staaten weder Mann-
schaften für den Krieg, noch Schiffe zum
Transport von Soldaten, oder Kriegs-
material, oder Subsidiengelder liefern,
ebensowenig aber den Kriegführenden
Waffenplätze und Schiffsstationen ein-
räumen. Sie dürfen auch keinem der beiden
Gegner beim Ausbringen feindlicher Schiffe
Hülfe leisten. In jeder dieser Handlungen
würde ein Neutralitätsbruch liegen, der
den bezüglichen Staat selbst in jenen Krieg
verwickeln könnte.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn. Nach einer
Regierungsverfügung ist die Theilnahme
Erwachsener am Tanze bei den veran-
stalteten jährlichen Kinderfesten unzulässig,
für eine Fortsetzung des Tanzes seitens
Erwachsener nach Beendigung des Kindes-
festes aber eine besondere Erlaubnis der
Polizeibehörde erforderlich, welche jedoch
als mit der Verfügung vom 21. No-
vember 1843 nicht wohl vereinbar, in
der Regel nicht zu erteilen sein wird.

In gleicher Weise soll auch den Abtan-
zällen der sog. Tanzkurse für Kinder
entgegengetreten werden.

* Ahrensburg, 26. Januar.
Am Dienstag, den 27. d. M., Abends
7 Uhr, wird der Vorsitzende des ge-
schäftsführenden Ausschusses des Vereins
„Romona“ in einer öffentlichen Ver-
sammlung im „Hotel Posthaus“ hier-
selbst einen erläuternden Vortrag über
das Wesen und Wirken, die Ziele und
Zwecke des Vereins halten. Der Zutritt
ist Jedermann gestattet und läßt sich
nach Lage der Sache wohl eine zahl-
reiche Zuhörerschaft erwarten.

W. Kirchspiel Steinbek, 25.
Januar. Der Amtsvorsteher und Gait-
wirth Nitscher in Schiffbek ist vor. Woche
im Alter von 53 Jahren an einem Herz-
öbel gestorben. Von der Verstorbenen
Achtung und Liebe, die der Verstorbenen
genossen, gab das nach Hunderten zäh-
lende Gefolge Kunde, welches ihm die
letzte Ehre erwies, darunter der Kampf-
genosseverein von 1848, dem der Ver-
storbene angehörte, mehrere Gesangver-
eine, der Gaitwirthverein und zahlreiche
Freunde von Nah und Fern.

— Ein Feuer zerstörte kürzlich den
Dachstuhl der Gasanstalt der Norddeut-
schen Zute Fabrik in Schiffbek.

— Auf der in voriger Woche abge-
haltenen Holzauktion in Reimel aus den
Königl. Forsten wurde für Kloben gute
Breite erzielt, während von Buchholz
der niedrigen Preise wegen nichts zum
Verkauf kam.

* Kleine Mittheilungen. Die
Apothek in Satrup ist von Herrn
Apotheker Klie an Herrn Apotheker Franz
Hachfeld verkauft. Der Antritt erfolgt
zum 1. April d. J. — Am Sonntag
Nachmittag wurde auf einer Borbyer
Koppel bei einem Strohdiebstahl ein dem
Trunk stark ergebener Arbeiter aus Eder-
förde erfroren gefunden.

Ein Vampyr.

Kriminal-Roman

von
I. Hakenbroich.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Ich war keinen Augenblick mehr
in Zweifel darüber, daß der Mörder
Banoenborghis und seiner Familie ein
und derselbe sei, der dessen Verwandte
bei Antwerpen gemordet,“ fuhr Freriz
nach kurzer Pause fort, „und einzig zu
dem Zwecke, hierfür auch sachliche Be-
weise zu finden, reiste ich nach den Klüften
von Wackers Hof.“

Der Kommissar hörte überrascht den
Worten zu, und was ihn besonders frap-
pirte, war die Zuversichtlichkeit des kleinen
Mannes.

„Und Sie haben diese Beweise ge-
funden?“

„Soweit, daß es für mich kaum
eines weiteren mehr bedarf.“

Der Kommissar trat einen Schritt
zurück.

„Und Sie kennen den Verbrecher?“

fragte er, kaum sich selbst beherrschend.

„In der That, ich glaube ihn zu
kennen.“

„Und Sie können ihn den Behörden
bezeichnen?“

„Vielleicht,“ antwortete Freriz lang-
sam; er schien nachzusinnen.

„Neden Sie, sagen Sie Alles, was
Sie wissen!“ drängte der Beamte, der
seine Aufregung nicht mehr zu verbergen
vermochte.

Der Geschäftsmann machte aber eine
heftige Bewegung der Abwehr.

„Das, was ich jetzt gesagt habe, ist
vorläufig Alles, was ich sagen kann,“
erwiderte er entschieden. „Ich kann
dem kein Wort mehr hinzufügen. Meine
Berufspflichten legen mir strenge Dis-
kretion auf, und kein Wort von dem,
was mir in meinem Kabinete als Ge-
heimniß anvertraut ist, darf außerhalb
desselben vor der Zeit über meine Lippen
kommen.“

„Aber vor der Justiz!“ unterbrach
ihn heftig der Kommissar.

„Auch vor der Justiz nicht,“ ant-
wortete ruhig der alte Mann.

„Nehmen Sie sich in Acht, Herr
Freriz!“ erwiderte drohend der Beamte.
„Wenn Sie glauben, daß Sie mit Ihren
Geschäftsgeheimnissen sich so glatt aus
der Untersuchung herausziehen könnten,
so merken Sie sich, daß ich anderer
Meinung bin und Ihnen in sichere Aus-
sicht stelle, daß Sie mein Kabinete nur
verlassen werden, um in der Gefängnis-
zelle darüber nachzudenken, wie weit Sie
Ihre Diskretion treiben dürfen, denn der
Verdacht Ihrer Komplizität an jenem

Verbrechen kommt mir von Sekunde zu
Sekunde mehr. Bestimmen Sie sich darum
rechtzeitig!“

Der alte Mann verbeugte sich.

„Ganz, wie Ihnen beliebt, Herr
Kommissar, aber ich schwöre Ihnen, daß
mich Ihre Gefängniszelle ebensowenig
zum Neden bewegen wird, wie es Ihre
Fragen thun. Eritens würde ich meine
persönliche Unschuld sehr leicht beweisen
können, und zweitens würden Sie selber
dadurch, daß Sie mich auf eine noch
so kurze Frist meiner Thätigkeit entzögen,
dem Verbrecher wahrscheinlich dauernde
Straflosigkeit zusichern, während Sie doch
das Gegentheil wollen.“

„Das verstehe ich nicht. Wie meinen
Sie das?“

„Durch das Bekanntwerden meiner
Verhaftung wird der Schuldige auf mich
aufmerksam werden und Ihnen auf
immer entgehen, indeß ich mich verbind-
lich mache, ihn an's Tageslicht zu ziehen,
wenn ich unbehindert meinen Weg ver-
folgen kann.“

„Auf welche Art wollen Sie das
erreichen?“

„Das ist mein Geheimniß eben.
Vergessen Sie nur dies nicht: obwohl
ich ein alter, schwacher und vermögens-
loser Mann bin, so verfüge ich doch
übergewaltig bedeutende Mittel, das eine ist
meine Ungehörbarkeit und Schwäche, die
es verhindert, daß ich irgend Jemandem

Mißtrauen und Aengstlichkeit einflöße,
und das zweite besteht in Dokumenten,
welche mir bekannt sind und für gewisse
Leute den Werth von Millionen haben.“

Der Kommissar hörte aufmerksam
zu, wandte sich plötzlich um und durch-
maß unentschlossen in langen Schritten
das Gemach. Freriz sah ihm gleich-
müthig zu und nach einigen Augenblicken
fragte er ruhig:

„Ich erwarte Ihre Entscheidung,
Herr Kommissar, bin ich Ihr Gefangener
oder kann ich gehen?“

„Sie können heimgehen,“ antwortete
der Beamte, indem er dicht vor Freriz
stehen blieb. „Vergessen Sie jedoch nicht,
daß wir Sie nicht aus dem Auge lassen
werden.“

„Dagegen habe ich nichts einzu-
wenden und bitte ich Sie, Ihre Beamten
zu instruieren, daß sie dabei nicht allzu-
viel Eifer aufwallen. Jede auffällige
Polizeüberwachung könnte meine Schritte
zur Entlarvung des Verbrechers zu
Schanden machen.“

„Ich werde das berücksichtigen. Wann
werde ich denn von Ihnen hören?“

„Sobald ich Ihnen nicht nur den
Verbrecher in die Hände liefern, sondern
auch Ihnen die Beweise seiner Schuld
unwiderleglich erbringen kann. Das
wird der einzige Zweck all meines Thuns
von nun an sein, und Sie werden sehen,

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

Hamburg. Das Schwurgericht verhandelte am Sonnabend in Sachen des Mordattentats auf den Geldwechsler Kaner am Altenwall, welches am 29. August v. J., Vormittags 10 1/2 Uhr von zwei Personen ausgeführt wurde. Angeklagt als Hauptthäter ist der Schornsteinfegergeselle Ludwig Wilhelm Heinrich Königsberg, geboren 1862 zu Crivitz in Mecklenburg, mehrfach bestraft; der 20-jährige Fischer Heinrich Götting aus Crivitz wird der wissenschaftlichen Hülfeleistung bei dieser That beschuldigt und der Fabrikarbeiter Stülpnagel aus Crivitz steht unter der Anklage, einen gewissen Schulz wider besseres Wissen beschuldigt zu haben, die in Rede stehende strafbare That begangen zu haben. Nach der Anklage sind kurz vor dem Attentat auf Kaner in verschiedenen Geldgeschäften Hamburgs unbekannte Personen erschienen und haben unter verdächtigen Umständen Erkundigungen eingegeben. Einige Zeugen glauben Königsberg und Götting als zu diesen Unbekannten gehörig, wieder zu erkennen, speziell erkennt der Kommiss Kaners Königsberg als denjenigen wieder, der am Abend des 28. August in dem Kanerschen Geschäft nach Dollars fragte. Königsberg und ein zweiter unentdeckt gebliebener Unbekannter haben das Attentat auf Kaner ausgeführt; den Schlag mit einem Hammer, der Kaners Kopf traf, führte der unbekannte Begleiter Königsbergs, während letzterer dabei stand. Königsberg wurde ergriffen, während der Zweite entkam. Königsberg stand in seiner Heimath in sehr schlechtem Ruf, das Gerücht brachte ihn mit Einbrüchen und Brandstiftungen in Verbindung. Vom November bis Dezember 1883 stand er u. A. in Ahrensburg in Arbeit. Ende Juli 1884 verließ er seine Heimath, blieb bis zum 11. August in Lübeck und begab sich dann nach Hamburg. Mit dem Angeklagten Götting verkehrte brieflich er in einer Geheimschrift, bis dieser am 26. August von Crivitz nach Hamburg kam. Königsberg leugnete anfänglich alles und als ihm dies nichts mehr nutzen konnte, stellte er sich irrfinnig; er war im Besitz eines Revolvers und eines langen Messers. Stülpnagel hat bei der Polizei in Hamburg angezeigt, sein Onkel Schulz, welcher seit Jahren in Amerika ist, sei an dem Attentat auf Kaner betheiligt, während die dortigen Behörden mittheilen, Schulz habe im Monat August seinen Wohnsitz nicht verlassen. Königsberg sprach bei der Verhandlung kein Wort und gab auf keine Frage Antwort. Das Urtheil lautet für Königsberg auf 12 Jahr Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf 10 Jahre und Polizeiaufsicht, für Götting und Stülpnagel auf Freisprechung.

-s. **Voorfleth**, 22. Januar. Das Eis hat auch bereits sein Opfer gefordert. Zwei Schulmädchen im Alter von ca. 11

Jahren begaben sich gestern zum Schlittschuhlaufen nach der nahe gelegenen Elbe, wagten sich jedoch zu weit abwärts nach Hamburg zu, wo die Elbe nicht lange mit Eis belegt war, und hatte die eine das Unglück, einzubrochen. Auf das Hilfesgeschrei des andern Mädchens eilten sogleich einige Knechte, die in der Nähe beschäftigt waren, hinzu und versuchten dasselbe mit Hilfe eines längeren Hafens herauszuziehen, bei welchem Rettungswerke auch das andere Mädchen tüchtig half, da es seines leichteren Gewichtes wegen bedeutend näher an die Wabe hinankommen konnte, wobei letztere jedoch auch in die Fluthen verfiel. Durch muthvolles Eingreifen der Knechte gelang es denselben doch endlich, beide Mädchen lebendig aus dem Wasser zu ziehen. Kaum ist aber die zuletzt Eingebrochene aus dem Eise geborgen, als sie ihren Geist aufgibt und todt ins Haus der Eltern gebracht werden muß. Trotz sofort herbeigerufenen ärztlicher Hüfte waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich.

— Die auch in diesem Blatte erwähnte Verfügung des preussischen Kultusministers, nach welchem eine Lehrers-Wittve auch noch während des Sterbemonats ihres Mannes im Genuß der vollen Einnahme der Schulstelle bleiben soll, ist gewiß von den Lehrern freudig zu begrüßen, waren die Kommünen bis daber doch nur verpflichtet, das Gehalt bis zum Sterbetage des betreffenden Lehrers an die Wittve auszusahlen. Hoffentlich wird die Gesetzgebung bei Vorlage des Schulgesetzes in diesem Punkte noch etwas weiter gehen. Das Hamburger Schulgesetz sichert den Lehrer-Wittwen außer dem ganzen Sterbe-Quartal auch noch für das darauf folgende Quartal die volle Einnahme der Schulstelle.

Deutsches Reich.

Ueber die deutsche Kongo Expedition erhält die „Frankf. Ztg.“ aus Banana am Kongo eine briefliche Mittheilung, die, eine Woche jünger als der neulich nach der „Voss. Ztg.“ mitgetheilte Brief, über die Schwierigkeiten berichtet, welche der Expedition namentlich von Seiten der Neger in dem Weg gelegt werden, und die sogar schon zu einem blutigen Konflikt geführt haben: „Der Versuch, von Ambrizette aus ins Innere zu dringen, scheiterte an dem Widerstande der Neger, die eine portugiesische Occupation fürchten und deshalb jedem Weißen mit dem größten Mißtrauen begegnen. In der Provinz Angola legte die portugiesische Regierung der Expedition Hindernisse in den Weg, indem sie das Engagement von Trägern verbot und so die Weiterreise unmöglich machte. Man hat nun durch Vermittlung des Vorstehers der englischen Baptist Missionary Society,

der sich zufällig in Banana befand, eine Anzahl Loango-Leute als Träger engagirt, ist mit diesen den Kongo hinaufgegangen und sucht zunächst San Salvador, die ehemalige Residenz der Kongo-Könige zu erreichen. Dort hofft man eine größere Träger Karawane zusammenzubringen und die Reise ohne besondere Schwierigkeiten fortsetzen zu können. Nach den neuesten zur Küste gelangten Nachrichten haben die Herren zunächst in der Missionsstation Underhill, unweit Vivi, Wohnung genommen, und sollen dort bereits ernstliche Differenzen mit den Negern gehabt haben. Die Eingeborenen jener Gegend stehen den Weißen keineswegs freundlich gegenüber. Im vorigen Jahre versuchten sie einige Faktoreien zu überfallen, wurden aber mit blutigen Köpfen zurückgeschickt und ihre Häuser wurden verbrannt. Die Herren Lieutenant Schulz und Tappenbed sollen nun, wie berichtet wird, beim Besuch eines Dorfes mit den Einwohnern in Streit gekommen sein; sie wurden insultirt und angegriffen, und es entspann sich ein Scharnügel, wobei ein Neger getödtet und ein anderer an der Schulter verwundet wurde. Die Missionsstation wurde in Folge dessen förmlich belagert und die Missionare hatten viele Mühe, um die erregten Gemüther der Schwarzen zu beruhigen. Wie ich höre, sind Lieutenant Schulz und Dr. Büttner bereits in Begleitung einiger Missionare nach San Salvador aufgebrochen, während die Herren Lieutenant Kund und Tappenbed sich noch in Underhill befinden; Dr. Wolff ist in Boma zurückgeblieben.

Deutscher Reichstag, 31. Sitzung, 22. Januar. Das Haus beginnt die erste Verathung des Postsparkassengesetzes. Abg. Acker mann (cons.) führt aus, daß seine sächsischen Landsleute in der Fraktion, der Vorlage nur sehr bedingt zustimmen könnten. Das Reich und die Post seien nicht berechtigt, sich der Spargeschäfte zu bemächtigen, die von den Gemeinden gegründeten Sparkassen hätten sich große Verdienste erworben und der Staat dürfe sie nicht durch Postsparkassen schädigen. Wollte man Postsparkassen einführen, so dürften diese nur 2 1/2% Zinsen geben und nur bis zu 300 Mk. Einlagen annehmen. Abg. Kalle ist für die Vorlage, da die Postsparkassen den Bedürfnissen des kleinen Mannes entsprechen, wie das Beispiel des Auslandes beweist. Staatssekretär Stephan nennt die Postsparkassen ein Stück Sozialreform. Durch ihre Einführung würde die Zahl der Sparanstalten in Deutschland um 12 000 vermehrt, jetzt seien nur 3000 Sparkassen vorhanden. Die Postbeamten ständen den kommunalen Steuerveranlagungen fern, was für die Sparer angenehm sei. Ueberflüsse wolle das Reich mit den Postsparkassen nicht

erzielen, dieselben sollten den Sparern zu gute kommen. Abg. Schenk will, daß die Post die Spareinlagen nicht verwaltete, sondern dieselben nur annehmen und an die kommunalen Sparkassen abliefern soll. Abg. Günther ist Gegner der Vorlage, weil er für die Gemeinde-Sparkassen und Gefährdung des ländlichen Kredits fürchtet, Abg. v. Hellendorff wünscht Abänderung der Vorlage, besonders über die Höhe der Einlagen. Abg. Windthorst hat vielfache, auch Verfassungsbedenken gegen die Vorlage, es sei nicht zu wünschen, daß alle Kapitalien in Berlin zusammenfließen. Staatssekretär Stephan erklärt, daß derartige nicht beabsichtigt werde, einer solchen Maßregel würde die Regierung nie zustimmen. Abg. Stolle hält es nicht für möglich, das Sparen künstlich zu erzeugen. Man solle den Gemeinden nicht die Mittel, welche sie aus den Sparkassenüberschüssen ziehen, nehmen, die Ansammlung großer Kapitalien sei ein gefährliches Machtmittel in der Hand der Regierenden. Redner bittet die Vorlage einfach abzulehnen. Nach einer Erörterung zwischen dem Abg. Windthorst und dem Staatssekretär Stephan wird die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. — 32. Sitzung, 27. Januar. Die Forderung von 150 000 Mk. für Forschungszwecke in Afrika war wiederholt an die Kommission zurückgewiesen worden; diese, die früher nur 100 000 Mk. bewilligen wollte, empfiehlt heute die Bewilligung der ganzen Summe. Ref. Bunjen und Abg. v. Massow befürworten die Bewilligung, Abg. v. Huene (Zentr.) ist wie früher dagegen. 100 000 Mk. seien bei der gegenwärtigen Finanzlage genug. Redner will gern alle Mehrforderungen bewilligen, wenn die Summen durch Zuschläge zur Einkommensteuer gedeckt werden, die Veranhalter der „Entrüstung“ seien doch wohl alle einkommensteuerepflichtig. Abg. Singer (Soziald.) ist für die Bewilligung, seine Partei werde Forderungen für rein wissenschaftliche Zwecke immer bewilligen. Abg. v. Maltzahn-Gültz wird für Bewilligung stimmen und bemerkt dem Abg. v. Huene gegenüber, daß er die Entrüstungsbewegung nicht für gemacht, sondern für tief und durch das ganze Volk gehend halte. Der Präsident bittet den Reichstagsbeschuß vom 18. Dezember möglichst nicht in die Debatte zu ziehen. Abg. Richter glaubt, daß man mit der Entrüstung wenig Ehre eingelegt habe, namentlich dem Auslande gegenüber — habe man den Reichstag verleumdet. (Große Unruhe); der Präsident bittet den Redner diese Diskussion nicht fortzusetzen. Abg. Richter nennt die Entrüstungsbewegung einen Spektakel und will nur 100 000 Mk. bewilligen, reiche Leute könnten privatim mehr für die

daß ich nicht fruchtlos arbeite, vielleicht schon binnen drei Monaten.“

Nach diesen Worten verbeugte sich Frerix und verließ dann frei, wie er gekommen war, das Polizeiamt.

4. Kapitel.

Im Hafen von Antwerpen lief an einem klaren Märzorgen gegen elf Uhr, mit Passagieren, reicher Ladung und der überseeischen Post der Ostindienfahrer „Neptunus“ ein; eine große Menge Neugieriger hatte sich am Landungsplatze versammelt und in den verschiedenen Sprachen ward der Bewunderung Ausdruck verliehen, die das prächtige Schiff hervorrief.

Das Schauspiel der Landung eines transatlantischen Dampfers war zwar für die meisten Anwesenden kein neues, wieder dasselbe Interesse, wie die See selber, für den Strandbewohner sogar, ewig neu und stets interessant bleibt. Außer den Neugierigen aber waren auch viele da, welche herbeigeeilt waren, um theure Angehörige, die nach langer Abwesenheit vom heimathlichen Boden hier zuerst wieder europäische Erde betraten, schon am Bord des Dampfers zu begrüßen und sie nach Hause zu begleiten. Das Warten dauerte nicht lange.

Sobald das Schiff fest lag und die Verbindung mit dem Quai hergestellt war, strömten die Reisenden von dem

Verdeck auf das Land und nur Einzelne, deren Gepäck seitens der Douane noch der Revision unterzogen wurde, blieben noch etliche Minuten an Bord, bis auch bei ihnen diese Förmlichkeiten erledigt waren. Etwa fünfhundert Personen eilten über die Landungsbrücke, und es wahrte etwa eine Viertelstunde, bis die letzten das Deck verlassen hatten. Unterdessen entwickelte sich auf dem Quai ein buntes, bewegtes Leben; die Einen erkundigten sich nach einem Gasthose, die Anderen nach einer Straße, die Dritten nach der Abfahrtszeit eines Eisenbahnzuges, und zwischen durch drangen die gellenden Rufe der Gasthofsagenten, die Angebote der Lohndiener und der Drochkentutcher, bis langsam der Lärm sich legte und die Menge sich nach allen Richtungen hin zerstreute.

An der Landungsbrücke hielt noch der Postwagen, der die überseeische Post in Empfang zu nehmen hatte, um sie dem Hauptpostamte zuzuführen, das die Briefe und Zeitungen, die Geld- und Werthsendungen aus dem fernen Osten, aus Kalkatta, Bombay, Madras, aus den englischen und holländischen Besitzungen und aus dem himmlischen Reiche den Geschäftsfreunden, Verwandten und Bekannten an Schelde, Maas und Rhein übermitteln sollte. Ein höherer Beamter beaufsichtigte und kontrolirte die Uebergabe der einzelnen Gegenstände, und

halb war auch diese Arbeit erledigt, so daß an Bord nur noch die Güter blieben, zu deren Entladung mehr Zeit und Kräfte nöthig waren. Der Oberbeamte schloß den Postwagen zu, der Postillon ließ die Reitische knallen und die Pferde verließen in scharfem Trab mit ihrer werthvollen Fracht den Quai und eilten dem Hauptpostamte zu.

Man hätte glauben sollen, jetzt könne an Bord Niemand mehr sein, außer den Schiffslenten, die fürs Erste noch die Hände voll Arbeit hatten. Aber dem war nicht so.

Als schon der Postwagen um die Ecke einer der auf dem Quai mündenden Straßen bog, erschien auf dem Deck noch ein Reisender, der bisher in einer der an den Salon aufsteigenden Kabinen gewartet hatte, um sich an das Land zu begeben.

Der Mann, nach europäischer Art gekleidet, trug ein leichtes Handtöfferchen; er mochte etwas mehr als dreißig Jahre zählen, und aus seinem bronzefarbenen Gesicht, das seine südliche Herkunft verrieth, leuchteten ein paar glühende schwarze Augen, die der in seinen Zügen lesbaren Energie und Willenskraft noch mehr Ausdruck verliehen. Sein Gesicht wäre wegen der Regelmäßigkeit desselben fast schön zu nennen gewesen, wenn nicht eine seltene Härte sich in demselben ausgeprägt hätte, so daß seine Erschei-

nung mehr Scheu als Sympathie zu wecken geeignet war. Er war von hoher kräftiger Gestalt und seiner Haltung nach hätte man in ihm einen Militär vermuthen sollen.

Ehe er an die Landungsbrücke kam, winkte er einem Matrosen, übergab ihm seinen Handkoffer und trug ihn auf, denselben in einen der am Quai haltenden Fiaker zu bringen.

Auf der Brücke stand neben einem Zollbeamten ein Polizeiamt. Der Reisende trat an die beiden Männer heran.

„Meine Herren,“ sagte er in fließendem Französisch und mit würdevoller Höflichkeit, „ich komme weit her und habe es unterlassen, mich an Bord zu erkundigen, wann der nächste Schnellzug nach Brüssel geht. Können Sie mir vielleicht Auskunft darüber geben?“

„Um zwölf Uhr fünfzig Minuten,“ entgegnete der Zollbeamte. „Sie haben noch ein und eine halbe Stunde Zeit.“

„Allerdings, es ist jetzt eben elf vorbei,“ bemerkte der Fremde, indem er auf seine Uhr sah. „Ich danke Ihnen, meine Herren.“

Er grüßte die Beamten und eilte dem Quai zu, auf welchem dicht an der Landungsbrücke der Matrose mit einem Fiaker seiner wartete.

Er reichte dem Matrosen ein reichliches Trinkgeld hin, befahl dem Kutscher, ihn nach der Bahn zu fahren und

lichten Verwüstungen in Augenschein zu nehmen, denn das Rollen eines Wagens, der Tritt eines Pferdes genügt oft, um die wankende Ruine ins Stürzen zu bringen. Die Bevölkerung hat sich danach überall auf freiem Felde thunlichst eingerichtet. Aus den Zelten der ersten Tage sind nach und nach vielfach festere Zelte geworden, schon fing man an, sich ein wenig mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß mit dem Leben auch die Kraft zum neuen Arbeiten geblieben sei, schon war dem beizuhenden Hunger der ersten Wochen die Möglichkeit gefolgt, mit Hilfe der von allen Seiten gesendeten Unterstufungen, sich ein wenig zu erholen — da bricht das Unglück in neuer, ganz unerwarteter und deshalb noch schrecklicherer Gestalt über Malaga herein. Ein Schneesturm, wie er in seinem wüthenden Toben seit 25 Jahren dort nicht vorgekommen, hat die Budenstädte weggefegt, vernichtet, die Aermsten des armseligen Daches beraubt, sie den entsetzlichen Anblicken des Wetters ausgesetzt und von Neuem Menschenleben gekostet. Und das selbst ist noch nicht das Schlimmste. Die Mittheilungen des Gouverneurs lassen keinen Zweifel darüber, die gesammte Zuckerte die Provinz abermals ein Schaden von sechs Millionen Mark zugefügt worden, von dem sie sich ohne die weitgehenste Hilfe nie wieder erholen kann. Und das in einer Provinz, in welcher erst im vor. Jahre die Reblaus die Rosinenerte im Betrage von acht Millionen Mark vernichtete. . . König Alfons verliert durch sein Erscheinen überall den Muth zu leben, die Verzweifelnden aufzurichten. Aber ohne die Hilfe der ganzen Welt wird auch an ein nur leises Besserwerden hier nicht zu denken sein. Noch auf lange hinaus wird an systematisches Arbeiten nicht gegangen werden können. Bald ist ein Monat her, daß der erste Schreckschuß fiel und noch immer treibt die empörte Erde Jeden zurück, der es wagt, von Neuem aufbauen wollen. Hungersnoth, Seuchen, selbst geistige Epidemien drohen den Verzweifelten, deren Jammerrufe wie ein mächtiger, herzerschütternder Schrei auch zu uns herüberdrönen. Was immer die Welt auch von schauerlichen Katastrophen in diesem Jahrhundert gesehen, es tritt zurück vor dem Jammer und Elend, dessen Schauplatz eben jetzt Spanien ist.

Briefkasten.

C. Trittau. Wir müssen, wie schon oft erwähnt, dringend bitten, bei Einsendungen den Namen des Verfassers hinzuzufügen, da die Redaktion eines Blattes ihrer Verantwortlichkeit wegen doch unmöglich im Dunkeln tappen kann. Nach Erfüllung dieser Bedingung steht der Aufnahme des fraglichen Artikels nichts entgegen.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

auf welchem in einem dichten Knäuel eine große Anzahl Menschen stand. „Sie sprachen von einem Unfall?“ fragte er leichtthin. „Was gab es dort? Etwas Schlimmes?“ „Es muß wohl sein. Sie wissen vielleicht, daß vor drei Stunden der Neptunus von einer Ostindienfahrt zurückgekehrt ist?“ „Ich war an Bord des Neptunus,“ versetzte der Oberst. „Ei! Ihr Teint hätte es mir allerdings verrathen können, daß Sie aus dem fernen Osten kommen. Nun wohl, der Neptunus hatte die indische Post an Bord; die Korrespondenzen befanden sich in Leinwandtaschen und sind an Bord von einem Beamten des Hauptpostamtes abgenommen und mittelst des Postwagens zum Hauptamt geschafft worden, wobei zwei zuverlässige Beamte den Wagen begleiteten.“ Er hielt inne. „Weiter, weiter, bitte!“ „Während der Beamte an Bord gar nichts Auffallendes bemerkt hatte, fand sich auf dem Hauptpostamt, daß einer der Säcke aufgeschritten gewesen und dann wieder nachlässig zugenaht worden sein muß.“

(Fortsetzung folgt).

Kavallerie, daß der Feind eine Stellung einige Meilen diesseits der Brunnen bezogen habe. Da es zu spät zum Avanziren und für ein erfolgreiches Gesecht war, so binouacirte Stewart während der Nacht. Der Feind unterhielt die ganze Nacht hindurch ein unschädliches Feuer und verstand sich auf Stewards rechter Flanke. Am 17. d. versuchte Stewart den Feind zum Angriff zu bewegen; da dieser jedoch zögerte, rückte er, nachdem seine ganze Bagage und die Kameele unter Bedeckung einer Abtheilung des Suffez Regiments und berittener Infanterie zurückgelassen war, in formirtem Karré vor; (alle Mannschaft zu Fuß) und umging die linke Flanke der Stellung des Feindes, ihn so zum Angriff zwingend. Der Feind vollzog eine Schwentung zur Linken und machte einen gut organisirten Angriff unter einem verheerenden Feuer unjener Mannschaften. Unter Karré wurde unglücklichweise hinten auf der linken Flanke, wo ein schweres Kamel-Kavallerie-Regiment stand, durch absolute Uebermacht gesprengt. Die bewundernswürdige Ruhe unserer Leute macht es möglich, dort ein Gesecht im Handgemenge aufrecht zu erhalten, während auf allen anderen Seiten des Karrés der Feind schwer gezüchtigt und endlich unter heftigem Feuer von allen Seiten zurückgeworfen wurde. Hierauf stieß das 19. Husarenregiment nach den Brunnen vor, welchen wir um 5 Uhr Nachmittags in Besitz nahmen. Der Feind ließ um das Karré herum nicht weniger als 800 Tode zurück und die Gefangenen gaben die Anzahl der Verwundeten als außergewöhnlich groß an. Viele derselben ergaben sich. Die Nothwendigkeit, bei den Brunnen Wasser einzunehmen, verzögerte den Vorstoß nach Metammeh um einige Stunden; doch waren die Truppen gerade dabei, nach jenem Ort aufzubrechen, als der Bote Stewart verließ. Ein starker Posten wurde bei den Brunnen aufgestellt, wo Zelte für die Verwundeten, welche sich auf dem Wege der Besserung befinden, aufgeschlagen wurden. Unsere Verluste belaufen sich auf 74 Tode, darunter 9 Offiziere, und 94 Verwundete, einschließlich 9 Offiziere. Stewards Kolonne war im Ganzen etwa 1500 Mann stark.

Ueber die Noth in Spanien schreibt die „Nat. Z.“: Es ist, als ob der Himmel all seinen Grimm über die unglücklichen Provinzen Spaniens, welche von dem Erdbeben betroffen, ausgießen wolle. Während König Alfons jetzt seine Reisen durch die Provinzen Malaga und Andalusien macht, befindet sich die Erde noch immer in ununterbrochenen Zuckungen. Am 16. Januar Abends verspürte man in Malaga abermals einen heftigen Erdstoß und die genaue Beobachtungen ergaben, daß die Erde unaufhörlich, unausgesetzt vibriert und zittert. Unter solchen Umständen wagt in den Städten und Dörfern die Bevölkerung noch nicht zurückzukehren. Selbst die Gesellschaft des Königs mußte davon absehen, die schreck-

Reisetasche in das über dem Siege befindliche Netz und hob dann den Koffer seines Reisegefellchafters auf, um ihn weiter zurückzuschieben und sich an dessen Stelle niederzulassen.

Der Andere machte unwillkürlich eine Bewegung und seine Augen blickten fast drohend auf die Hand des alten Mannes, der trotz seiner hohen Jahre jedoch noch die Nüchternheit der Jugend zu besitzen schien. Dieser hatte die plötzliche Bewegung bemerkt und auch der Blick seines Mitreisenden war ihm nicht entgangen. Er ließ den Koffer los und setzte sich lächelnd nieder.

„Pardon, Herr Oberst,“ sagte er im Tone guter Laune, „ich hoffe, es ist Platz genug da für Ihren Koffer und für mich.“

„Oberst? . . .“ fuhr überrascht der Andere auf. „Keinen Sie mich denn?“ „Ich habe nicht die Ehre.“

„Aber woher wissen Sie . . .“

„Du lieber Gott, sehr einfach das! Indem ich eben den Koffer wegrücken wollte, fiel mein Blick auf den aufgeschriebenen Zettel und ich las den Namen: Oberst Dickson. Ich würde es sehr bedauern, wenn Sie mir meine Indiskretion verübeln wollten.“

Oberst Dickson erwiderte nichts, sondern beugte sich zum Wagenfenster hinaus und sah nach dem Perron zurück,

ab. Ein griechischer Gensdarm hat den englischen Geschäftsträger beleidigt, jener ist von der griechischen Regierung bestraft, auch hat diese sich entschuldigt, aber das genügt dem Engländer noch nicht. Er hat nunmehr in Form eines Ultimatum's eine Note an die Regierung geschickt, in welcher er verlangt, daß die Dredre, durch welche der Gensdarm, der ihn insultirt hatte, kassirt wird, im Beisein des englischen Konsuls verlesen und daß gleichzeitig die englische Nationalhymne gespielt werde. Die Journale von Athen sprechen sich sehr erbittert über diese Forderung aus, billigen jedoch das Verhalten der Regierung, die zu einer raschen Beilegung des Zwischenfalls bereit ist.

Großbritannien. Drei Explosionen fanden am Sonnabend in London statt, nämlich zwei im Parlamentsgebäude und eine im Tower. Die erste im Parlamentsgebäude fand in der unterirdischen Kapelle zu Westminster Hall, die zweite in der zum Zuschauerraum führenden Vorhalle statt. Es wurde großer Schaden angerichtet, jammliche Schreien an der Front von Westminster Hall sind zerbrochen, zwei Polizeibeamte und ein Besucher wurden schwer verletzt. Die Explosion im Tower fand um 2 Uhr in einem Theile des Weißen Thurmes statt, wo Gewehrvorräthe aufbewahrt werden und gerade viele Besucher anwesend waren. Alle Fenster wurden zerbrochen, es brach Feuer aus, dasselbe wurde jedoch bald gelöscht. Die Gebäude sind äußerlich unbeschädigt. Fünf Personen wurden verwundet, darunter zwei Frauen schwer.

Afien. Aus Hongkong, 24. Januar, berichtet Reut. Bur., daß nach einem heftigen Gesechte bei Kelung ein französischer Angriff mit einem Verlust von 75 Toden und Verwundeten abge schlagen wurde.

Mannigfaltiges.

Das Gesecht bei dem Abu Klea Brunnen. Ueber das Gesecht der englischen Truppen mit den Streitkräften des Mahdi unweit Metammeh ist im Kriegsministerium eine längere Depesche Lord Wolseleys datirt Korti, 21. Jan., 3 Uhr Nachmittags, eingelaufen. Diese Depesche lautet: „General Stewart lieferte am 17. ds. ein äußerst erfolgreiches Gesecht gegen die ungefähr 10000 Mann starken Truppen des Mahdi in der Nähe der Abu Klea Brunnen, welche sich etwa 23 Meilen von Metammeh befinden. Die feindliche Streitmacht war von Berber, Metammeh und Omdurman zusammengezogen worden. Letzterer Ort wurde leider, wie Gefangene berichten, vor Kurzem von dem Mahdi besetzt, wodurch Mannschaften gewonnen wurden, um gegen Stewart zu kämpfen. Am 16. d. Nachmittags meldete Stewarts

die Köpfe der neugierigen oder beunruhigten Reisenden und von allen Seiten verlangte man Auskunft von den aufgeregt dahineilenden Beamten; diese hingegen achteten nicht auf die Frage, wodurch die Neugier und Unruhe immer größer wurde.

Es entstand eine Verpätung, da eilig der Postamtsvorsteher und der dem Bahnhofe zugetheilte Polizeibeamte zur Stelle geholt wurden; einzelne Passagiere waren wieder ausgeklügelten, um sich am Postwagen zu erkundigen, was die Schuld an dem Aufenthalte trüge, und auch unser Fremdling wollte eben, seinen Koffer in der Hand, das Koupee verlassen und zusehen, was es gäbe, als der Stationsvorsteher durch einen schrillen Pfiff das Zeichen zur Abfahrt gab; die Ausgestiegenen stürzten ihren eben verlassenen Plätze wieder zu, und der Fremde wollte seine schon halb geöffnete Koupee thür wieder schließen, als athemlos ein kleiner schwächlicher Mann von etwa sechszig Jahren auf das Trittbrett sprang und in das Koupee stieg, gerade als im nächsten Moment der Zug sich in Bewegung setzte.

„Das war die höchste Zeit,“ sagte er leuchtend; „ohne den Unfall wäre ich überhaupt nicht mit fortgekommen, sondern hätte auf den nächsten Zug warten müssen.“

Indem er so redete, legte er seine

Sache thun. Abg. v. Hellendorff wendet sich gegen die Angriffe Rickerts, die Verweigerung unbedeutender Mittel für den Leiter unserer Politik habe im Lande Entrüstung und im Auslande Erianaunen, bezw. in den chauvinistischen Kreisen Frankreichs Jubel verursacht. Abg. Rickert bemerkt, daß die Berichte deutscher Blätter über die Aufnahme des fragl. Reichstagsbeschlusses im Auslande unwahr und übertrieben gewesen wären. Abg. v. Maltzahn-Gultz konstatiert, daß die Bewegung im Lande ohne Mitwirkung der konservativen Parteileitung entstanden sei, die Entrüstung sei ohne Zutun auf allen Seiten zum Ausbruch gekommen. Abg. Rickert: Wenn man im Lande gesagt habe, um welche Lapalie (Großer Lärm) es sich gehandelt, hätte die Entrüstung sofort auf. Es sei eine Lapalie und durch die Bewegung sei das Ausland irre geführt. Abg. Buhl widerspricht der Auffassung Rickerts und weist nach, daß er die Erfahrung gemacht habe, wie tief die Bewegung im Volke gewurzelt und wie ernsthaft und ungefunfelt sie gewesen sei. Er habe keiner Versammlung beigewohnt, die so besucht und lebhaft von dem Gegenstande ihrer Berathung erregt gewesen sei, wie die, welcher er in seinem Wahlkreise auf ergangene Aufforderung beigewohnt habe. Abg. Rickert behauptet, daß die Entrüstung durch Beamte, Streber und Großindustrielle künstlich gemacht worden ist, die Abgg. Graf Behr und v. Köller bestreiten dies und letzterer meint, die Majorität wolle durch ihre heutige Debatte nur die Bedeutung ihres Beschlusses vom 15. Dezember abschwächen. Die Abstimmung wäre bis in die Kreise der Fortschrittspartei hinein gemißbilligt worden. Abg. Windthorst will bei dem Abtritt von 50 000 M. von der vorliegenden Position verharren und bemerkt, daß wenn man die Bewegung im Volke für unwahr gehalten habe, hätte man ja den Reichstag nur auflösen können, dann hätten die Neuwahlen den wahren Volkswillen zum Ausdruck gebracht. Redner bebauert, daß der Reichstag diskreditirt worden sei und nennt den Angriff auf den Reichstag ein revolutionäres Beginnen. Die Abgg. v. Maltzahn-Gultz und v. Benda widersprechen Windthorns Ausführungen, die heutige Diskussion sei nach dem Lande hinausgeführt und dieses werde entschieden. Abg. Stolle behauptete gleichfalls, daß die Bewegung eine künstlich gemachte gewesen sei; darauf wird die Forderung gegen die Stimmen des Zentrums und einiger Freisinnigen bewilligt.

Ausland.

Griechenland. In Athen spielt sich ein kleiner englisch-griechischer Konflikt

stieg ein; sobald der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, schloß er seinen Handkoffer auf, zog aus seiner Brieftasche ein großes, mit mächtigen Siegeln versehenes Kouvert, überlas schnell, wie um sich nochmals zu vergewissern, die Adresse und schob dasselbe dann, während ein eigenthümliches Zucken über sein Gesicht ging, in eine Klapptasche des Koffers, den er hierauf vorsichtig wieder verschloß und neben sich auf den Sitz legte.

Am Bahnhofe angekommen, trug er selbst den Koffer, die Dienste des Kutschers abwehrend, in den Buffetssaal und ließ sich dort bis zur Abfahrt seines Zuges ein reichliches Frühstück auftragen; später nahm er sein Fahrbillet und stieg in ein Koupee erster Klasse, in welchem Niemand saß. Den Koffer legte er vor sich auf den gegenüberliegenden Sitz.

Schon hatte der Schaffner begonnen, die Wagenthüren zu schließen, und der Stationsvorsteher warf noch einen letzten musternden Blick auf den zur Abfahrt bereiten Zug; unser Reisender zog selbst die Thür seines Koupées zu, offenbar befriedigt darüber, daß er keinen Gefellschafter auf der nicht langen Fahrt hatte, als plötzlich ein heftiger Lärm auf dem Perron an der Stelle, wo der Postwagen eingefügt war.

An allen Wagenfenstern zeigten sich

ern
bill,
per-
men
ab-
mer
ide-
ind-
LL-
age,
gen.
nach
age,
api-
ats-
iges
chen
zu
nicht
er-
sch-
st-
mm-
ähr-
Ne-
ein-
rung
und
die
Mit-
ung,
000
war
dge-
nur
fehlt
nme.
so w.
v.
egen.
tigen
alle
die
men-
alter
alle
tger
seine
rein
tigen.
die
für
dem
die
nacht,
ganze
bittet
mber
leben.
der
have,
er —
ndet.
bittet
fort
Ent-
und
reiche
r die
ie zu
hoher
altung
ilitär
kam,
b ihm
den-
enden
einem
r Kei-
heran.
ließen-
voller
d habe
erkun-
g nach
lelleicht
uten,“
haben
Zeit.“
en elf
dem er
Ohnen,
eilte
an der
einem
reich-
Kut-
en und

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anzeigen.

Statt jeder besonderen Meldung.

Gestern Abend entschlief sanft unsere liebe **Henny** in noch nicht vollendetem 16. Lebensjahre, aufs Tiefste betrauert von ihren Eltern und Geschwistern.

H. Untiedt u. Frau.
Delingsdorf, 25. Januar 1885.

Bekanntmachung

Diejenigen Reservisten und Landwehrlente, welche wegen häuslicher Verhältnisse im Falle einer Mobilmachung zurückgestellt zu werden wünschen, haben ihre Gesuche bis spätestens

zum 10. Februar d. J. bei der hiesigen Gutsobrigkeit einzureichen.

Vorliegendes wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.

Ahrensburg, den 24. Januar 1885.

Der Gemeinde-Vorstand.
C. H. Gardmann.

Holzverkauf.

Am **Dienstag, den 3. Februar, Vormittags 10 Uhr,**

sollen im Revier **Wulfsdorf** ca. 300 Raummeter Erlen- und Birken-Knüttelholz,

" 20 Raummeter Knüttelholz, nutzbar für Pantoffelmacher,

" 240 Haufen Weichholzbuch, an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft am Neuen Teich beim Gemeinde-Vorsteher **Krohn**.

Ahrensburg, den 24. Januar 1885.
Das Inspectorat.
P. v. Muck.

Holz-Verkauf.

Am **Freitag, den 30. Januar, Vormittags 10 Uhr,**

sollen im Revier **Beimoor** ca. 260 Raummeter Erlen- und Birken-Knüttelholz, theils Brennholz, theils nutzbar für Pantoffelmacher,

" 50 Haufen Erlen- und Birkenbusch, an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei der Fiegelwiese.

Ahrensburg, den 21. Januar 1885.
Das Inspectorat.
P. v. Muck.

Holz-Auktion

in **Gross-Hansdorf.** Am **Freitag, den 30. Januar d. J.,** sollen in **Gross-Hansdorf** die nachstehend bezeichneten Holzsorten öffentlich auf Meistgebot **verkauft** werden. Die Auktion wird im Hause des Gastwirths **Paav** stattfinden und um **10 1/2 Uhr Vormittags** beginnen.

Einzeln und bezw. in geeigneter Quantität kommen zum Verkauf:

5 Eichen-Nußholzblöcke,
49 Buchen-Nußholzblöcke,
73 Haufen Eichenstangen,
32 " Buchenstangen,
171 Nm. Buchenklust- und Knüttelholz,

66 Cav. Nadelholznußholz,
231 Haufen Eichen-, Buchen- und Nadelholz-Busch.

Den Kaufliebhabern steht während der letzten drei Tage vor der Auktion frei, das zu verkaufende Holz zu besichtigen und wird auf Wunsch ihnen An-

weisung dazu vom dortigen Revierbeamten erteilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Domainenverwaltungs-Bureau in Hamburg, wie auch bei dem Förster Leopoldt in Volksdorf und im Verkaufslotale in Groß-Hansdorf ausgegeben.

Hamburg, den 20. Januar 1885.
Die Finanz-Deputation.

weisung dazu vom dortigen Revierbeamten erteilt werden. Die gedruckten Verkaufsbedingungen werden im Domainenverwaltungs-Bureau in Hamburg, wie auch bei dem Förster Leopoldt in Volksdorf und im Verkaufslotale in Groß-Hansdorf ausgegeben.

Hamburg, den 20. Januar 1885.
Die Finanz-Deputation.

Holzverkäufe

in der Königlichen Oberförsterei **Trittau.**

I. Schutzbezirk **Lütjensee.** Am 29. Januar cr., von **Vormittags 10 Uhr ab,** sollen im Galtboje des Herrn **W. Peemöller** zu Lütjensee öffentlich meistbietend verkauft werden:

1. Aus dem Einschlage pro 1885.
a. **Gehege Bergen.**

Buchen: 5 Nm. Kloben, 1 Nm. Knüttel, 10 Nm. Reiser.

Nadelholz: 8 Nuzenden mit 2,75 Fm., 220 Nuzstangen I./III. Cl., 25 Nm. Kloben, 31 Nm. Knüttel, 115 Nm. Reiser.

b. **Gehege Köps.**

Weichholz: 14 Nm. Kloben, 38 Nm. Knüttel.

Nadelholz: 20 Nuzstangen I./II. Cl., 32 Nm. Kloben, 5 Nm. Knüttel und 290 Nm. verschiedene Reiser.

c. **Förster-Dienstland, Hauskoppel und Meland.**

275 Nm. Reiser.

2. Aus dem Einschlage de 1884.
a. **Gehege Bergen.**

Eichen: 4 Nm. Kloben, 2 Nm. Knüttel. Buchen: 8 Nm. Kloben, 12 Nm. Knüttel.

b. **Gehege Hainholz.**

Eichen: 140 Nm. Kloben, 55 Nm. Knüttel.

Buchen: 5 Nm. Kloben, 4 Nm. Knüttel.

c. **Gehege Köps.**

Kiefern: 5 Nm. Kloben, 25 Nm. Knüttel.

II. Schutzbezirk **Hohenfelde.** Am 3. Februar cr., von **Vormittags 10 Uhr ab,** im Galtboje des Herrn **Stahmer** zu Hohenfelde.

Distr. 4a. Am Dückerbaum.

Buchen: 40 Nuzenden mit cr. 70 Fm., 550 Nm. Kloben, 50 Nm. Knüttel, 500 Nm. Reiser.

Distr. 7. Herrenkoppel.

Eichen: 2 Nuzenden mit 6,42 Fm. Buchen: 35 Nuzenden mit 86,62 Fm., 509 Nm. Kloben, 60 Nm. Knüttel, 690 Nm. Reiser.

Distr. 8b. An der Ziegeleilinie.

Erlen: 430 Nuzstangen I. u. III. Cl., 49 Nm. Kloben, 127 Nm. Knüttel, 31 Nm. Reiser I.

Eichen: 1 Nuzstamm mit 3,39 Fm., 10 Nm. Kloben, 5 Nm. Knüttel.

Distr. 12. Kreuzweg und Steinstelle.

Buchen: 17 Nuzenden mit 34,24 Fm. Loosverzeichnis ad I und II liegen vom 26. huj. in den Verkaufslotalen zur Einsicht aus.

Das Holz kann besehen werden. Trittau, den 21. Januar 1885.
Der Oberförster.
Zeissig.

Arthur Sommer, Butter, Eier, Schinken, Schmalz **en gros.** **HAMBURG.**

Eine Partie vom hiesigen Landgebiet bezogener **Bettfedern** hat billig zu verkaufen **Ahrensburg. H. Peemöller,**

Pomona,

Alterversorgung = Verein durch Gartenbau.

Öffentliche Versammlung

am **Dienstag, den 27. Januar,**

Abends 7 Uhr,

im „Hotel Posthaus“ in Ahrensburg.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn **Carl Brehm.**

Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

Um rege Betheiligung bitten

C. Reiche E. Ziese.

Manufacturwaaren-Handlung

von

August Mosehms, Ahrensburg,

Gde der Bahnhof-Allee und Chaussee,

empfeilt

Eine große Parthie Kleiderstoffe, prachtvolle Sachen, Meter 50 und 60 Pf.

Oberhemden, in jeder Weite vorrätzig, Stück 3,60 u. 4,00 Mk.

E. Ziese's

BUCHDRUCKEREI

AHRENSBURG

empfeilt sich zur Anfertigung aller Arten

von

Druck-Arbeiten

als:

Adress-, Einladungs-, Visiten- und Verlobungskarten etc.

Preis-Courante, Circuläre, Rechnungs-Formulare

Statuten

Plakate und Zettel

Postkarten, Packetadressen, Couverts und Briefbogen

Broschüren u. Werke etc. etc.

in sauberster Ausführung zu billigen Preisen.

Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Coffee-Aufgußmaschinen

für 2 4 6 8 12 20 Tassen à 1/6 Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm,

Preis pr. Stück Mk. 1,60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50,

Glas- u. Porzellanwaaren

in reichhalt. Auswahl empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Wochen-Bericht

von **Arthur Sommer, Hamburg.**

Hamburg, 23. Januar.

Feinste und seltene Qualitäten waren auch in dieser Woche lebhaft begehrt, so daß das Angebot kaum ausreichte und die Notirungen abermals Mk. 4.— in die Höhe gingen. Dagegen lagen die abweichenden Sorten, welche zum Versand nicht geeignet waren, still und geringe, sowie fehlerhafte Waaren fanden wenig Beachtung.

Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1% Decort und für Export: Zwede Tara

Ulfance 16 Pfd. **Markt** 121—124
Ite Sorte Posbutter " 115—120
fehlerrhafte " " 85—105
Bauernbutter " " 80—110

Schinken still. Mk. 65—70.
Schmalz fest. Amerik. Original in Tierce's
Mk. 87—88 1/2, Hamb. Raffinerie in 1/3 Tg.
Mk. 89 1/2—41 1/2.